Systemische Entwicklungsberatung in der frühen Kindheit

Bearbeitet von
Jörn Borke, Andreas Eickhorst

1. Auflage 2008. Taschenbuch. 336 S. Paperback
ISBN 978 3 8252 3141 5
Format (B x L): 15 x 21,5 cm
Gewicht: 505 g

Weitere Fachgebiete > Psychologie > Psychotherapie / Klinische Psychologie > Systemische Beratung & Therapie

Zu Inhaltsverzeichnis

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

J. Borke / A. Eickhorst (Hg.)

Systemische Entwicklungsberatung in der frühen Kindheit

facultas wuv UTB

UTB 3141

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills
facultas.wuv · Wien
Wilhelm Fink · München
A. Francke Verlag · Tübingen und Basel
Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien
Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart
Mohr Siebeck · Tübingen
C. F. Müller Verlag · Heidelberg
Orell Füssli Verlag · Zürich
Verlag Recht und Wirtschaft · Frankfurt am Main
Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel
Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Jörn Borke, Andreas Eickhorst (Hg.)

Systemische Entwicklungsberatung in der frühen Kindheit

facultas.wuv

Jörn Borke, Dr. Dipl.-Psych., lehrt an der Universität Osnabrück und am *Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe)*. Seit 2001 ist er Mitarbeiter und seit 2004 Leiter der *Babysprechstunde Osnabrück*.

Andreas Eickhorst, Dr. Dipl.-Psych., war Mitbegründer der *Babysprechstunde Osnabrück* und dort tätig bis 2004. Zurzeit ist er am Universitätsklinikum Heidelberg als Koordinator eines Präventionsprojektes für junge Familien beschäftigt.

Urheberrechte der Abbildungen:
Kapitel 3, Abbildung 1, 3, 4 und 5: © Arbeitsgruppe Entwicklung und Kultur, Universität Osnabrück
Kapitel 3, Abbildung 6: © Monika Abels
Kapitel 13, Abbildung 1: © Bettina Lamm
Kapitel 13, Abbildung 2: © Markus Lamm

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Alle Angaben in diesem Fachbuch erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr, eine Haftung des Autors oder des Verlages ist ausgeschlossen.

1. Auflage 2008
Copyright © 2008 Facultas Verlags- und Buchhandels AG
facultas.wuv Universitätsverlag, Berggasse 5, 1090 Wien, Österreich
Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und der Verbreitung sowie das der Übersetzung, sind vorbehalten.
Umschlagfoto: © Markus Lamm
Lektorat: Marietta Böning, Wien
Satz: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Printed in Austria
ISBN 978-3-8252-3141-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von *Prof. Dr. Heidi Keller* 7

Vorwort der Herausgeber 13

1 Grundsätze einer systemisch-entwicklungspsychologischen Beratungsarbeit 15
Jörn Borke & Andreas Eickhorst

I Theoretische Grundlagen

2 Systemische Grundlagen der Eltern-Kleinkind-Beratung 23
Jürgen Kriz

3 Kulturvergleichende Grundlagen frühkindlicher Selbstregulationsprozesse 44
Monika Abels

4 Zur Evolutionspsychologie der ersten drei Lebensjahre
Theoretische Grundlagen, empirische Befunde und praktische Konsequenzen 60
Athanasios Chasiotis

II Konkrete Umsetzung und Praxisbezüge

5 Die *Babysprechstunde Osnabrück* – Geschichte, Theorie und Praxis einer systemisch-entwicklungspsychologischen Beratungseinrichtung 87
Jörn Borke

6 „Good Enough"-Counseling
Familienberaterinnen und Familienberater in der *Babysprechstunde Osnabrück* und ihre Supervision 109
Christian Hawellek & Arist von Schlippe

7 Elternkompetenz – Vom Leidfaden zum Leitfaden 122
Michael Grabbe

III Zentrale Schwierigkeitsbereiche

8 Exzessives Schreien im Säuglingsalter 147
Antje Beck, Jörn Borke, Imke Westrup & Nelia Wiegard

9 Schlafstörungen in den ersten Lebensjahren 164
Oskar G. Jenni, Caroline Benz & Remo H. Largo

10 Therapie frühkindlicher Fütterstörungen 189
Markus Wilken, Martina Jotzo & Marguerite Dunitz-Scheer

IV Spezifische Familiensubsysteme

11 Mütterliches Wohlbefinden rund um Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett 211
Beate Schücking, Claudia Hellmers, Brigitte Borrmann & Stefanie Gebker

12 Väter in Beratungskontexten: Status quo und Perspektiven 236
Andreas Eickhorst

13 Geschwisterbeziehungen in der frühen Kindheit 253
Bettina Lamm & Christina Holtmeyer

14 Auch positive Ereignisse erfordern Bewältigung: Prävention von Partnerschaftsproblemen nach dem Übergang zur Elternschaft .. 273
Barbara Reichle & Sabine Franiek

V Empirische Überprüfung und Evaluation

15 Effektivität von Interaktionsberatung 297
Kerstin Polster

16 Der Beratungsbeginn: Analyse von Erstgesprächen 311
Verena Kantrowitsch

Die Autoren 328

Stichwortverzeichnis 333

Vorwort

Auf der ersten Tagung für Entwicklungspsychologie 1979 in Berlin hielt Leo Montada einen vielbeachteten Plenarvortrag, der das Gebiet der Angewandten Entwicklungspsychologie zum ersten Mal vor einem deutschen Publikum umriss. Damit setzte er ein lokales Zeichen für einen um diese Zeit herum international zu beobachtenden Trend der Anwendung entwicklungspsychologischer Erkenntnisse in der Praxis. Neu war an diesem Ansatz, dass jenseits der Pädagogischen Psychologie als klassisches Anwendungsfeld der Entwicklungspsychologie erstmals eine neue Disziplin der Entwicklungspsychopathologie beziehungsweise Klinischen Entwicklungspsychologie definiert wurde. Diese rückte die Entwicklungsabhängigkeit und das Entstehen von Problemen, Störungen und pathologischen Erscheinungen in den Vordergrund und begann, daraus Konzepte für Beratung und Behandlung abzuleiten. Teil dieser neuen Sichtweise war ebenfalls, dass jedes Entwicklungsphänomen, auch abweichendes Verhalten, eine Bilanzierung von Gewinnen und Verlusten zulässt, so dass in jeder Krise auch ein neues Entwicklungspotenzial aufscheint. Schließlich liefert das Verständnis der Entwicklung von Abweichungen auch eine neue und bedeutsame Zugangsweise zum Verständnis der normalen Entwicklung. Die in der klinischen Praxis so häufig beklagte Trennung von Theorie und Praxis wurde hier in erfrischender Weise durchbrochen.

Das Interesse boomte und brachte bis heute eine nicht mehr überschaubare Anzahl von Hand- und Lehrbüchern im internationalen Kontext hervor, eigene Zeitschriften, eigene Organisationen mit Kongressen und Tagungen. Auch die Denomination von Lehrstühlen reflektiert die Popularität dieser neu entstandenen Disziplin.

Ein wesentlicher Schwerpunkt, der auch im Mittelpunkt des hier vorliegenden Buches steht, bezieht sich auf die Säuglingszeit beziehungsweise früheste Kindheit – also auf die ersten drei Lebensjahre. Interessanterweise ist dieser Altersbereich bis heute aus dem klassischen klinischen Handlungsbereich, inklusive der Ausbildungsgänge, weitgehend ausgespart worden. Andererseits ist hier der Wissenszuwachs in den letzten fünfzig bis sechzig Jahren explodiert. Die Sicht des „hirnrindenlosen Reflexwesens“, die William James noch zeichnete, wandelte sich zum kompetenten Säugling, der von der Evolution gut vorbereitet

vom ersten Tag an in differenziertem sozialen Austausch mit seiner Umwelt steht. Dieser kompetente Säugling stellt natürlich auch andere Erfordernisse an seine Umwelt als die der physischen Betreuung. Obwohl auch Eltern hierfür evolutionär gut präpariert sind, kommt es doch – und zunehmend mehr – zu Regulationsproblemen, die auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sein können – individuell, sozial und kulturell. Die moderne Entwicklungspsychologie des Säuglingsalters bietet also vielfältige Ansätze zum Verständnis dieser Regulationsprobleme, die in der klinischen Praxis zuweilen immer noch als passagere Symptome, die sich von selbst auswachsen, betrachtet werden. Universitäre entwicklungspsychologische Einrichtungen haben dieses Potenzial erkannt und Beratungsstellen gegründet, die mit großem Erfolg Beratung und Therapie für Familien mit Kindern von 0 bis 3 Jahren anbieten. Zu diesen Einrichtungen gehört auch die *Babysprechstunde Osnabrück*, die in diesem Buch eine prominente Rolle innehat.

Der Ansatz, den die Herausgeber dieses schönen Bandes, Jörn Borke und Andreas Eickhorst, hier vertreten, schließt an die Tradition dieser entstandenen Fachdisziplin der Entwicklungspsychopathologie an, ist aber auch innovativ, ja gerade zukunftsweisend aus verschiedenen Perspektiven. Ausgehend von der *Babysprechstunde Osnabrück*, die beide wesentlich mit entwickelt haben – wie auch einige andere AutorInnen dieses Buches – und die Jörn Borke heute leitet, ist die entwicklungspsychologische Betrachtung früher Regulationsstörungen zentral für die Entwicklung des zugrundeliegenden Konzeptes gewesen. Es hat sich in der praktischen Beratungstätigkeit aber sehr schnell gezeigt, dass es nicht unbedingt immer die entwicklungsabhängigen Regulationsprobleme der Kinder sind, die letztlich den Ausschlag für das Aufsuchen einer Beratungsstelle geben, sondern dass sich aus den Entwicklungsphänomenen (zum Beispiel exzessives Schreien des Säuglings) Paar- und andere beziehungsrelevante Dimensionen erschließen lassen. Diese Erfahrung, zusammen mit der glücklichen Situation, dass in Osnabrück mit Jürgen Kriz und Arist von Schlippe zwei ausgewiesene klinische Wissenschaftler und Familientherapeuten mit systemischer Sichtweise – nicht jede klinische Schule ist entwicklungspsychologisch kompatibel – vorhanden waren, führte zu einer fruchtbaren Kooperation und einer Verbindung beider Zugangsweisen, die sich als sehr erfolgreich etablierte.

Die Synthese dieser beiden Zugangsweisen, der entwicklungspsychologischen und der klinisch-systemischen, ist in der hier vorgelegten Form sicherlich innovativ und ein herausragendes Charakteristikum dieses Buches. Ein zweiter innovativer Ansatz dieses Bandes liegt in der Rückbesinnung auf die theoretischen Grundlagen – der Ausgangspunkt der Disziplin der Psychopathologie. Viel zu häufig werden auch hier die theoretischen Grundlagen nicht mehr reflektiert und die Betrachtungsweise beschränkt sich auf die Symptomanalyse. Eine Ausnahme bilden hier die bindungstheoretisch orientierten Ansätze, die jedoch nur eine kontextuell beschränkte Sichtweise auf Entwicklung zulassen. In diesem Band werden die evolutionären Grundlagen aufgewiesen, welche die genuine Konflikthaftigkeit menschlicher Beziehungen zum Ausgangspunkt nehmen und damit eine neue Sichtweise für die Betrachtung familiärer Dynamiken bereitstellen. Ebenso bedeutsam ist die Auseinandersetzung mit der kulturellen Perspektive, welche die Definition von Problemen und dessen, was pathologisch ist, in einen Kontext von jeweils spezifischen Werten und Normen stellt. So ist zum Beispiel die Situation, dass ein Baby nachts mehrmals Nahrung einfordert, vielleicht ein Problem in einer deutschen Mittelschichtfamilie, wo das Baby eigentlich in seinem eigenen Bett, besser noch Zimmer, durchschlafen soll, während es völlig normal in Familien ist, wo das Baby im Bett der Mutter schläft und diese möglicherweise stillt, ohne dabei aufzuwachen. Diese Situation bedeutet Normalität für viele Familien mit Migrationshintergrund. Die Umsetzung beider Perspektiven sollte in der Zukunft für die Praxis noch sehr viel präziser ausgearbeitet werden.

Ein weiteres innovatives Charakteristikum dieses Bandes ist die entwicklungspsychologische, zum Teil auch gesundheitswissenschaftliche, Fokussierung auf familiäre Subsysteme. Mutterschaft und Geburt, Partnerschaft, Väter und Geschwister werden in eigenen Kapiteln diskutiert, wobei hier häufig ein wohltuender Brückenschlag von der Grundlagenforschung zur praktischen Anwendung in konkreten Bezügen hergestellt wird. Natürlich legt die systemische Perspektive die Betrachtung aller Familienmitglieder im Gesamtverbund nahe – die Betrachtung der Subsysteme durch eine entwicklungspsychologische Brille auf dem Hintergrund der theoretischen Grundlagen erlaubt aber auch eine bereichernde Konkretisierung der entsprechenden Beziehungsdynamiken.

Natürlich darf in keinem Band, der sich dieser Thematik widmet, die Diskussion der zentralen Regulationsstörungen im Bereich der frühen Kindheit, der mit Schlafen, Schreien und Füttern verbundenen Problemlagen fehlen.

Wie bereits gesagt, spielt die *Babysprechstunde Osnabrück* eine besondere Rolle in diesem Band und in verschiedenen Kapiteln wird darauf Bezug genommen. So ist es auch nur folgerichtig, wenn die empirische Überprüfung und Evaluation der Beratungsarbeit mit jungen Familien an diesem Beispiel vorgenommen wird.

Wenn man das Gebiet der Entwicklungspsychopathologie und klinischen Entwicklungspsychologie heute, fast dreißig Jahre nach den Anfängen, einmal selber evaluieren würde, könnte man sicherlich eine vorsichtig positive Bilanz ziehen. Akademisch ist das Feld etabliert – ohne Frage. Aber dieser Band zeigt, dass das Entwicklungspotenzial noch bei Weitem nicht ausgeschöpft ist. Hier wird ein innovativer Zugang vorgeschlagen, indem systemische, evolutionäre und kulturspezifische Grundlagen expliziert werden. Es ist noch eine viel weitergehende Spezifizierung des Zusammenhanges zwischen Theorie und Praxis nötig – hat nicht schon Kurt Lewin in den 1930er-Jahren richtungweisend gesagt, dass es nichts Praktischeres gäbe als eine gute Theorie?

Wo noch unübersehbare Schwachstellen sind, das ist beim Ankommen in der Praxis – bei den ratsuchenden Familien. Es gibt noch viel zu wenige Beratungsstellen für den frühkindlichen Bereich, gemessen am Bedarf. Die Finanzierung dieser Beratungsstellen steht häufig auf wackligen Füßen und nicht selten werden sehr viel nachgefragte Angebote von der universitären Stellenstruktur abhängig gemacht. Erreicht jemand das Rentenalter, wird auch die am meisten überlaufene Beratungsstelle geschlossen – diese Fälle gibt es wirklich.

Die vorhandenen Beratungsstellen erreichen häufig die Familien nicht, die Hilfe dringend brauchen. Daher sind niedrigschwellige Angebote äußerst notwendig, wie etwa Sprechstunden in Kitas, die in verschiedenen Stadtvierteln abgehalten werden. Auch hier hat die *Babysprechstunde Osnabrück* innovative Konzepte initiiert.

Die Bereitstellung von Betreuungsplätzen für Kinder von 0–3 Jahren in öffentlichen Einrichtungen eröffnet einen neuen Bereich mit sofortigem Handlungsbedarf. Erzieherinnen fehlt es häufig an der Ausbildung in der frühkindlichen Entwicklungspsychologie und den hier diskutier-

ten Anwendungsbereichen. Trotz einer Vielzahl staatlich oder kommunal geförderter Programme zum Übergang zur Elternschaft, gelungener Elternschaft und familiärem Wohlbefinden ist hier sehr viel an Entwicklungsarbeit zu leisten.

Auch dieser hier vorgelegte Band gehört in die positive Bilanzierung des Feldes, da er nicht nur ein sehr gelungenes Beispiel für das Feld darstellt, sondern auch ausreichend Entwicklungspotenzial für die nächsten Jahrzehnte aufweist. In diesem Sinne wünsche ich diesem Buch sehr viel Erfolg.

Osnabrück, im Juni 2008 Heidi Keller

Vorwort der Herausgeber

Wir möchten mit diesem Buch einen Ansatz systemisch orientierter sowie nach entwicklungspsychologischen Erkenntnissen arbeitender Beratungsarbeit für Kontexte der frühesten Kindheit darstellen – so wie wir ihn in jahrelanger Arbeit mit Familien kennen und schätzen gelernt haben. Deshalb verbindet dieses Buch verschiedene theoretische Ansätze und beschreibt die daraus entstehenden Beratungshintergründe und -möglichkeiten, welche sich in der Praxis bewährt haben und deren Wirksamkeit empirisch belegt werden konnte. Dazu werden die entwicklungspsychologischen Grundlagen mit systemisch orientierten Beratungsansätzen verbunden. Eine praktische Anwendung dieses Ansatzes findet in der *Babysprechstunde Osnabrück* statt, in der wir beide jahrelang tätig waren beziehungsweise sind und an deren Gründung wir beteiligt waren. Diese an der Universität Osnabrück am Fachbereich Entwicklung & Kultur angesiedelte sowie in das *Niedersächsische Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung* (*nifbe*) eingebundene Beratungseinrichtung entstand 1998 aus einer Initiative von Frau Prof. Heidi Keller heraus und hat sich seither als anerkannte Institution etabliert. Die *Babysprechstunde Osnabrück* dient in vielen Kapiteln dieses Buches als Hintergrund und Ausgangspunkt für die hier dargestellten theoretischen und praktischen Ausführungen. Ergänzend fließen aber auch die Erfahrungen weiterer Einrichtungen in das Buch mit ein, so etwa der *Heidelberger Interdisziplinären Sprechstunde für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern* (Kapitel 12) und der *Zürcher Schlafsprechstunde* (Kapitel 9). Darüber hinaus soll mit dem Buch aber auch ein Bogen zu dem übergreifenden Feld systemisch-entwicklungspsychologischer Beratungsarbeit überhaupt gespannt werden.

Wir möchten mit diesem Buch einerseits die nötigen theoretischen Perspektiven betrachten, welche zu einem adäquaten Verständnis der zugrunde liegenden Problematik Rat und Hilfe suchender Familien in der Eltern-Säuglings-Beratung wichtig sind. Dazu zählen neben (entwicklungs)psychologischen Grundlagen auf Seiten der Kinder und Eltern auch evolutionäre, gesundheitswissenschaftliche und kulturspezifische Betrachtungen. Weiterhin ist es uns wichtig, genügend Raum für die diversen Techniken und Ansätze der praktischen Beratungsarbeit zu lassen sowie Beispiele ihrer Anwendung in diesem spezifischen Feld zu geben.

Dieses Buch richtet sich sowohl an WissenschaftlerInnen (zum Beispiel PsychologInnen, PädagogInnen, SozialwissenschaftlerInnen und FamilienforscherInnen) als auch an PraktikerInnen aus entsprechenden Einrichtungen (zum Beispiel ErzieherInnen, PädiaterInnen, PsychotherapeutInnen und Hebammen) sowie an Studierende und allgemein Interessierte an dieser Thematik.

Unser ganz besonderer Dank gilt Frau Prof. Heidi Keller, ohne deren Ideen, Förderung und Unterstützung es die *Babysprechstunde Osnabrück* und deren Beratungsansatz nicht geben würde sowie Herrn Prof. Arist von Schlippe und Herrn Prof. Jürgen Kriz für ihr Engagement bei der Entwicklung des systemisch-entwicklungspsychologischen Ansatzes. Herrn Prof. Jürgen Kriz sei außerdem für die Unterstützung bei der Planung des Buches gedankt. Weiterhin danken wir Frau Sigrid Nindl für die kompetente und engagierte Begleitung bei der Erstellung dieses Buches sowie all den vielen großartigen KollegInnen, die im Laufe der Jahre durch ihre Mitarbeit in der *Babysprechstunde Osnabrück* einen großen Anteil an deren Entwicklung getragen haben bzw. tragen.

Osnabrück/Heidelberg, im Juni 2008 Jörn Borke & Andreas Eickhorst

1 Grundsätze einer systemisch-entwicklungspsychologischen Beratungsarbeit

Jörn Borke & Andreas Eickhorst

Seit einiger Zeit wächst die Erkenntnis, dass gute Begleitungs- und Beratungsangebote für junge Familien eine wichtige präventive Funktion für die weitere Entwicklung der Kinder und die Gesundheit aller Familienmitglieder darstellen können. In Gesellschaften, in denen Beratung und Kenntnisvermittlung oft nicht mehr im Kontext der Familie realisiert werden kann, kommt professionellen Angeboten eine wachsende Bedeutung zu. Diese Situation spiegelt sich auch in der zunehmenden Anzahl von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern wider. Trotzdem besteht noch immer eine Unterversorgung an professionellen und wissenschaftlich begleiteten Einrichtungen.

Der Ausbau dieses Beratungsfeldes führt zu einer großen Erleichterung bei den betroffenen Familien sowie zudem zu deutlichen Einsparungen im Gesundheitswesen, da durch eine frühe Unterstützung mögliche Chronifizierungen und Ausweitungen von Problemkonstellationen oftmals verhindert werden können. Weiterhin sind Ausweitungen auf diesem Gebiet äquivalent zu sehen mit frühen Investitionen in Bildung, deren wirtschaftliche Effizienz inzwischen unbestritten ist.

Vor diesem Hintergrund soll das vorliegende Buch einen Überblick über einen Ansatz systemisch-entwicklungspsychologischer Beratungsarbeit geben. Es steht dabei vor allem die Zeitspanne der ersten drei Lebensjahre des Kindes im Mittelpunkt. In diesem Zeitraum häufig vorkommende Belastungsfelder zwischen Eltern und ihren Kindern sind beispielsweise Schwierigkeiten beim Ein- oder Durchschlafen, übermäßiges Schreien, problematisches Fütter- beziehungsweise Essverhalten, Trotzverhalten sowie weitere verwandte Themen und zunehmend auch eine generelle Verunsicherung der Eltern (zum Beispiel Klitzing, 1998; Papoušek, Schieche & Wurmser, 2004; Ziegenhain et al., 2004).

Unter der hier eingenommenen und in den einzelnen Kapiteln dieses Buches erläuterten Perspektive werden die möglichen Schwierigkeiten nicht als allein aus der inneren Regulation des Kindes oder einseitig aus dem Verhalten der Eltern heraus „verursacht“ gesehen, sondern in den

erweiterten Fokus der bis zu diesem Zeitpunkt stattgefundenen Kommunikationen, Beziehungen und Interaktionen von Eltern, Kindern sowie möglichen weiteren in diesem Zusammenhang bedeutsamen Personen gestellt. Dabei wird von wechselseitigen Abhängigkeiten und Beeinflussungen dieser Personen einschließlich des Kindes ausgegangen. Des Weiteren wird der jeweilige kulturelle Kontext, in dem die Familien leben beziehungsweise in dem deren einzelne Mitglieder aufgewachsen sind, mit in Betracht gezogen.

Somit setzt diese psychologische Beratungsarbeit häufig weniger an den direkten Symptomen, sondern vielmehr an den konstituierenden und aufrechterhaltenden Kontexten der Eltern-Kind-Beziehung an. Dazu ist eine Kombination lösungsorientierter und struktureller Angebote je nach konkretem Kontext sinnvoll und erfolgreich.

Es wird in diesem Buch demnach eine systemisch-entwicklungspsychologische Sichtweise dargelegt und vertreten, die einen wissenschaftlichen Hintergrund mit einer anwendungsbezogenen, therapeutisch orientierten Perspektive verbindet. Das wissenschaftliche Fundament basiert dabei vor allem auf Ansätzen der kulturinformierten Säuglings- und Kleinkindforschung (Keller, 2007) sowie der Systemtheorie und Familientherapie (Kriz, 1998; Schlippe & Schweitzer, 2004). Zudem spielen aber auch evolutionspsychologische und gesundheitswissenschaftliche Grundlagen und Erkenntnisse eine wichtige Rolle.

Die Umsetzung, Supervision und Evaluation des in dieser Form neuen Ansatzes wird hier in weiten Teilen anhand der *Babysprechstunde Osnabrück* dargestellt (Borke et al., 2005). Sie war bereits mehrfach Objekt wissenschaftlicher Evaluationen (zum Beispiel Kantrowitsch, 2006; Pohlkotte, 2006; Polster, 2006), deren zentrale Ergebnisse ebenfalls beschrieben werden. Darüber hinaus werden im Buch aber auch weitere ähnlich arbeitende Beratungsangebote vorgestellt.

Das Buch ist folgendermaßen aufgebaut: Im ersten Teil werden die zentralen theoretischen Hintergründe und Grundlagen für den hier vorgestellten Beratungsansatz dargestellt. So beschreibt *Jürgen Kriz* in Kapitel 2 die systemtheoretische Perspektive, welcher eine große Bedeutung für das zugrunde liegende Menschenbild und die daraus abgeleiteten Interventionsmöglichkeiten zukommt. In Kapitel 3 führt *Monika Abels* mit einem Blick auf kindliche sowie familiäre Regulationsprozesse in wichtige Grundlagen der kulturvergleichenden Säuglings- und Kleinkind-

forschung ein, welcher gerade in einer zunehmend multikulturell werdenden Gesellschaft wie der deutschen eine besondere Bedeutung zukommt. Neben kulturellen Rahmenbedingungen und Einflüssen kommt auch den biologischen Grundlagen elterlichen Verhaltens eine besondere Bedeutung zu. *Athanasios Chasiotis* umreißt in Kapitel 4 die evolutionspsychologischen und soziobiologischen Hintergründe, die für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern von Bedeutung sind.

Der zweite Teil beschreibt die konkrete Umsetzung des hier vertretenen systemisch-entwicklungspsychologischen Beratungsansatzes sowie weitere Praxisbezüge. So stellt *Jörn Borke* in Kapitel 5 das Konzept der *Babysprechstunde Osnabrück* vor und führt damit die in den vorangegangenen Kapiteln aufgeführten Theorien zusammen und beschreibt deren praktische Umsetzung. *Christian Hawellek* und *Arist von Schlippe* erörtern in Kapitel 6 wichtige Grundlagen der Supervisionsarbeit für BeraterInnen von Familien und *Michael Grabbe* lenkt daran anschließend in Kapitel 7 einen Blick auf das, was elterliche Kompetenz aus einer familientherapeutischen Perspektive ausmacht und beschreibt daraus folgende Konzepte für eine Unterstützung von Eltern.

Im dritten Teil werden häufig vorkommende Schwierigkeiten, die in den ersten Lebensjahren auftreten können, im Hinblick auf Entstehung, Diagnostik und mögliche Interventionen im Sinne der hier vertretenen Grundlagen vorgestellt. *Antje Beck*, *Jörn Borke*, *Imke Westrup* und *Nelia Wiegard* referieren in Kapitel 8 über das exzessive Schreien im Säuglingsalter. In Kapitel 9 erörtern *Oskar G. Jenni*, *Caroline Benz* und *Remo H. Largo* Schlafstörungen in den ersten Lebensjahren und *Markus Wilken*, *Martina Jotzo* und *Marguerite Dunitz-Scheer* beziehen sich in Kapitel 10 auf frühkindliche Fütterstörungen und stellen ihr Konzept zur ambulanten Sondenentwöhnung vor.

Der vierte Teil betrachtet verschiedene Familiensubsysteme, welche dort näher beleuchtet sowie in Hinblick auf die Beratungsarbeit reflektiert werden. In Kapitel 11 erörtern *Beate Schücking*, *Claudia Hellmers*, *Brigitte Borrmann* und *Stefanie Gebker* Grundlagen der Muttergesundheit, welchen um den Zeitraum der Geburt eine besondere Bedeutung zukommt. Weiter gehen sie auf die Situation frühgeborener Kinder ein. *Andreas Eickhorst* beschreibt in Kapitel 12 die besondere Situation der Väter im Kontext der Beratungsarbeit. In Kapitel 13 widmen sich *Bettina Lamm* und *Christina Holtmeyer* der Rolle von Geschwisterbeziehungen. Anschlie-

ßend thematisieren *Barbara Reichle* und *Sabine Franiek* in Kapitel 14 mögliche Schwierigkeiten beim Übergang zur Elternschaft und stellen das präventive Elterntraining „Auf den Anfang kommt es an" vor.

Der fünfte Teil widmet sich der empirischen Überprüfung und Evaluation der systemisch-entwicklungspsychologischen Beratungsarbeit. Um gewährleisten zu können, dass ein Beratungsansatz beziehungsweise ein Beratungsangebot erfolgreich ist und die Familien da unterstützt, wo sie es sich wünschen, ist eine wissenschaftliche Evaluation notwendig. In den beiden abschließenden Kapiteln dieses Buches werden zwei unterschiedliche Herangehensweisen dargelegt. In Kapitel 15 stellt *Kerstin Polster* die Konstruktion sowie die Ergebnisse eines Evaluationsfragebogens zum Beratungsansatz der *Babysprechstunde Osnabrück* dar und in Kapitel 16 beschreibt und evaluiert *Verena Kantrowitsch* die spezielle Situation von Erstgesprächen. Das Anliegen dieser Kapitel ist auch die Vermittlung von Anregungen zur Evaluation von Beratung bei Familien mit kleinen Kindern sowie die Weitergabe von Erfahrungen, welche in der *Babysprechstunde Osnabrück* mit diesem Ansatz gemacht wurden. Dabei war es uns wichtig, auch und gerade die im Verlauf der Umsetzung aufgetretenen Unzulänglichkeiten darzulegen, da diese für die weitere Entwicklung wichtig sind und unter Umständen auch für andere, neu entstehende Beratungsangebote, bei Überlegungen zur Angebotsverbesserung von Bedeutung sein können.

Literatur

Borke, J., Werchan, A., Abels, M. & Kantrowitsch, V. (2005). Das Konzept der Babysprechstunde Osnabrück. Theorie und Praxis eines klinisch-entwicklungspsychologischen Ansatzes. In Ch. Hawellek & A. v. Schlippe (Hrsg.), *Entwicklung unterstützen – Unterstützung entwickeln. Systemisches Coaching für Eltern nach dem Marte Meo Modell*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 172–191.

Kantrowitsch, V. (2006). *Eine Analyse von Erstgesprächen in der Babsprechstunde Osnabrück*. Diplomarbeit, Universität Osnabrück, Fachbereich Humanwissenschaften.

Keller, H. (2007). *Cultures of infancy.* Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.

Klitzing, K. v. (Hrsg.) (1998). *Psychotherapie in der frühen Kindheit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kriz, J. (1998). *Systemtheorie für Psychotherapeuten, Psychologen und Mediziner. Eine Einführung*. Wien: UTB/Facultas.

Papoušek, M., Schieche, M. & Wurmser, H. (Hrsg.) (2004). *Regulationsstörungen der frühen Kindheit: Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehungen.* Bern: Hans Huber.

Pohlkotte, S. (2006). *Ganzheitliche Beziehungsdiagnostik und beziehungsorientierte Interventionen bei Regulationsstörungen im Säuglingsalter – Spezifikation eines entwicklungspsychologischen Grundlagenmodells für die Anwendung in der Entwicklungsberatung von Eltern und Säuglingen.* Diplomarbeit, Universität Osnabrück, Fachbereich Humanwissenschaften.

Polster, K. (2006). *Frühkindliche Beratung in der „Babysprechstunde Osnabrück" – Eine explorative Evaluationsstudie.* Diplomarbeit, Universität Osnabrück, Fachbereich Humanwissenschaften.

Schlippe, A. v. & Schweitzer, J. (2004). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung* (10. Auflage). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Ziegenhain, U., Fries, M., Bütow, B. & Derksen, B. (2004). *Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern.* Weinheim: Juventa.

I Theoretische Grundlagen

2 Systemische Grundlagen der Eltern-Kleinkind-Beratung

Jürgen Kriz

2.1 Einführung: Die Grenzen klassischer Erklärungsprinzipien

In diesem Kapitel werden die Grundprinzipien einer systemtheoretischen Sichtweise vorgestellt, wie sie unter anderem dem Osnabrücker Ansatz systemisch-entwicklungspsychologischer Beratungsarbeit zugrunde liegt. Diese Verwurzelung in einer systemisch orientierten Vorgehensweise bei der Elternberatung frühkindlicher Entwicklungen trägt der Einsicht Rechnung, dass zum tieferen Verständnis vieler wichtiger Entwicklungsphänomene das klassische Ursache-Wirkungs-Modell zu kurz greift. Dieses geht von eher linearen Entwicklungsverläufen aus und thematisiert die (im Umgang mit Gegenständen und technischen Apparaten häufig gemachte) Erfahrung, dass intendierte und geplante Wirkungen beziehungsweise Veränderungen durch klar dosierte und gezielte Ursachen beziehungsweise Interventionen hervorgebracht werden können: Eine verbeulte Blechdose lässt sich ebenso wie eine defekte Maschine aufgrund dieser Prinzipien reparieren. Entwicklungsverläufe im Bereich lebender Systeme – und stärker noch beim Menschen – sind aber oft durch nicht-lineare, qualitative Sprünge gekennzeichnet. Zudem zeigen solche Entwicklungen oft eine Eigendynamik, die nicht beliebig plan- und steuerbar ist, sondern oft nur – relativ unspezifisch – gefördert oder behindert werden kann (vgl. Kriz, 1997, 2004, 2006).

Ein anderer wichtiger Unterschied ist, dass typischerweise im Umgang mit Dingen und Maschinen ein linear-kausaler Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung derart besteht, dass ein „Mehr" derselben Intervention auch ein „Mehr" der gewünschten Wirkung hervorruft: Um einen Stuhl im Zimmer zu verschieben, benötigt man für die doppelte Entfernung, grob gesagt auch die doppelte Arbeit und es dauert etwa doppelt so lange. Für Entwicklungsverläufe beim Menschen ist hingegen genauso typisch, dass oft auf ein bestimmtes Quantum an Interventionen lange Zeit fast nichts geschieht und dann durch wenig weiteres plötzlich eine sprunghafte Veränderung einsetzt. So wird etwa ein

Kleinkind viele Male aufs Töpfchen gesetzt – es „klappt" selten und eher zufällig. Doch plötzlich, nach einigen Erfolgen, „klappt" es fast immer. Oder eine bestimmte Bewegung wird geübt und gelingt lange Zeit nur mäßig – doch plötzlich, mit wenigen weiteren Übungen, kann diese Bewegung weitgehend richtig und wiederholbar ausgeführt werden. Dies finden wir auch im mentalen Bereich: Ein komplexer Sachverhalt wird oft und mit immer weiteren Beispielen erklärt – man versteht fast nichts; doch plötzlich, als „Aha-Erlebnis", durchschaut man den Zusammenhang.

Obwohl nun natürlich eigentlich jedem klar ist, dass zwischen dem Reparieren einer Maschine und dem erzieherischen oder therapeutischen Umgang mit Menschen ein wesentlicher Unterschied besteht, ist unser Alltagsverständnis über das „Funktionieren der Welt" immer noch nachhaltig von den klassischen Prinzipien einer mechanistischen Wirkungsweise geprägt. Und diese stillschweigende Annahme wird dadurch stabilisiert, dass unsere Alltagswelt tatsächlich so von Dingen, Apparaten und technisch funktionierenden Geräten durchsetzt ist, dass „man" immer wieder erfährt, wie gut sich diese klassischen Prinzipien in unserer Welt bewähren. Sie funktionieren sogar so gut, dass man noch bis Ende des 19. Jahrhunderts meinte, dass diese Prinzipien ganz allgemein in der Welt gelten – also letztlich auch auf den Umgang mit lebenden Systeme anwendbar sind.

Zwar gab es immer schon kulturelle und wissenschaftliche Unterströmungen, die Zweifel an einer solchen Verallgemeinerbarkeit äußerten und unter anderem auf die eben skizzierten ganz andersartigen Entwicklungsverläufe hinwiesen. Doch diese galten lange Zeit dann bestenfalls als „Sonderphänomene" in einer ansonsten nach diesen klassischen Prinzipien beschreibbaren Welt. Erst durch das Aufkommen der modernen interdisziplinären Systemtheorie in den letzten drei bis vier Jahrzehnten wurde immer deutlicher, dass es sich eher umgekehrt verhält: Die klassischen Prinzipien gelten nur unter recht künstlichen und beschränkten Bedingungen, bei denen insbesondere einzelne Systemteile isoliert betrachtet und Wechselwirkungen sowie Rückkopplungen weitgehend ausgeschaltet werden können. Diese Einschränkungen lassen sich in der Tat zwar für Anwendungsbereiche der Technik realisieren, für größere Zusammenhänge aber sind solche restringierten Annahmen schon in der rein materiellen Welt eher untypisch – und erst recht bei

lebenden Systemen. Die für menschliche Entwicklungsverläufe beobachtbaren Phänomene wie qualitative Sprünge, Entstehung selbst-organisierter Ordnungen und Regeln, ein nicht-linearer Zusammenhang zwischen Input beziehungsweise Aufwand und erreichter Wirkung oder die Abhängigkeit der Reaktionen von der bisherigen Geschichte des Systems sind im wahrsten Sinne des Wortes „unfassbar" für Erklärungsversuche aufgrund klassischer Prinzipien, stehen aber in vorzüglicher Übereinstimmung mit den Prinzipien interdisziplinärer Systemtheorie (für genauere Darstellungen muss auf Kriz, 1992, 1997, 2004, 2006 verwiesen werden).

Trotz des engen und bedeutungsvollen Zusammenhangs zwischen den Prinzipien interdisziplinärer Systemtheorie und den Prinzipien, die dem Osnabrücker Ansatz systemisch-entwicklungspsychologischer Beratungsarbeit zugrunde liegen, sollen im Rahmen dieses anwendungsorientierten Kapitels die naturwissenschaftlichen Bezüge aber weitgehend im Hintergrund bleiben. Stattdessen werden die systemischen Grundlagen der Eltern-Kleinkind-Beratung eher anhand recht konkreter Aspekte erläutert.

2.2 Selbst reguliertes Missgeschick – oder: Missgeschick bei der Selbstregulation

Die folgende Geschichte soll beispielhaft ins Zentrum eines systemischen Verständnisses von Entwicklung führen:

> Zwei Personen, A und B, haben sich ein kleines Segelboot gemietet. Sie sind zwar recht unerfahren und entsprechend unsicher, haben sich aber dennoch auf einen See hinaus gewagt, da dieser nicht sehr groß und das Wetter zudem nicht sehr stürmisch ist. Nach einiger Zeit aber sieht man, wie beide recht verkrampft, verzweifelt und hilflos an den jeweils gegenüberliegenden Außenbordseiten hängen, wobei sie sich mühsam an Tauen festhalten (vgl. Abbildung 1). Was ist geschehen?
>
> Trotz des ruhigen Wetters ist das Boot nach anfänglich ruhiger Fahrt ein wenig ins Schaukeln geraten. Aufgrund der Unerfahrenheit – dass dies üblich ist und keinerlei Gefahr bedeutet – und Unsicherheit meinte A, die Schieflage ausgleichen zu müssen, als sich das Boot einmal (nach seiner Meinung) zu sehr nach B neigte. Er lehnte sich also etwas über Bord. Dadurch aber senkte sich das Boot nun bei der nächsten Schaukelbewegung mehr zur A-Seite, als B lieb war, also

lehnte auch B sich über Bord. Man kann sich gut vorstellen, dass diese „Ausgleichsmaßnahmen“ des jeweils anderen so weitergingen, sodass ein noch weiteres Überlehnen gar nicht mehr möglich ist, weil beide bereits nur noch in den Seilen hängen.

Natürlich ist nicht nur anderen Beobachtern, sondern auch ihnen selbst diese absurde Lage, in die sie geraten sind, bewusst – aber nun gibt es für sie scheinbar kein „Zurück“ mehr. Denn dafür hätte es nun viel mehr an Vertrauen und Zuversicht bedurft, deren Mangel sie in diese missliche Lage geführt hat.

Trotz idealisierter und sehr vereinfachender Darstellung werden einige zentrale Aspekte an dieser Geschichte deutlich:

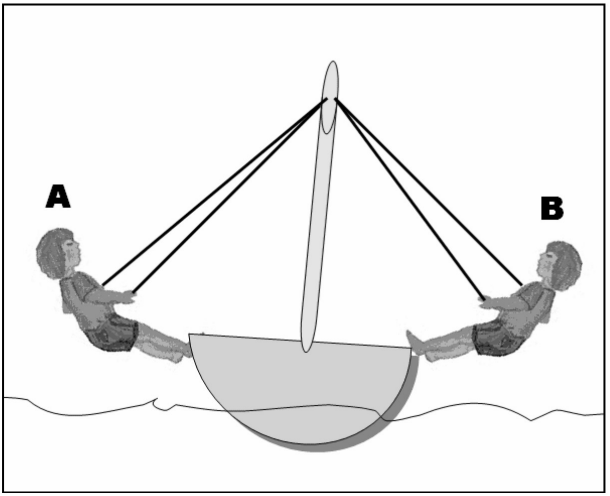

Abb. 1: Zwei Personen im Boot

Auch sehr deutlich ausgeprägte, sowohl für äußere Beobachter als auch für die Beteiligten klar erkennbare, leidvolle (das heißt „pathologische“) Verhaltens- beziehungsweise Interaktionsformen können gegebenenfalls aus zunächst nur kleinen Abweichungen entstanden sein. Diese wären „eigentlich“ unproblematisch und in diesem frühen Stadium wäre die Dynamik „eigentlich“ auch noch leicht rückgängig zu machen – etwa wenn, im Beispiel, beide in dem Zeitraum, als sie sich nur ein wenig hinauslehnten, zusätzlich rechtzeitig erkannt hätten, dass eine Fortsetzung dieses Musters nichts verbessern, sondern nur alles weiter verschlimmern kann. Allerdings gibt es vielerlei Gründe dafür, warum oft

nicht frühzeitig erkannt wird, wohin die Entwicklung führt. Ein wichtiger Aspekt ist dabei sicherlich, dass man lange Zeit meint, nur auf den anderen oder die Umstände zu *reagieren*, der eigene *aktive* Anteil an dieser Dynamik aber nicht gesehen oder bagatellisiert wird. Ist das Interaktionsmuster im weiteren Verlauf dann aber so massiv ausgeprägt, dass dieses und auch die „Merkwürdigkeit" des eigenen Verhaltens nicht mehr übersehen werden können, lässt sich das eben nicht mehr so leicht korrigieren: Die Beteiligten hängen dann bereits, wie im Boot-Beispiel, nur noch „in den Seilen"; eine völlig ungewollte, unerwartete und ungewohnte Situation ist entstanden, die in hohem Maße die zur Verfügung stehenden Ressourcen bindet und damit die Kompetenzen zur eigenständigen Veränderung erheblich schwächt.

Diese einseitige Sichtweise, sich bei negativen Entwicklungen primär als „nur Reagierender" zu verstehen, ist sehr typisch und wird als „Interpunktion" von Abläufen bezeichnet (Watzlawick, Beavin & Jackson, 1969). In der systemischen Literatur finden sich unzählige Beispiele, die im Wesentlichen so beschreiben werden können, wie in Abbildung 2 skizziert.

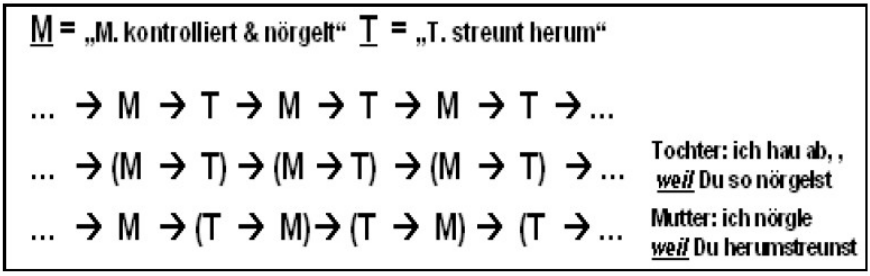

Abb. 2a: Interpunktion

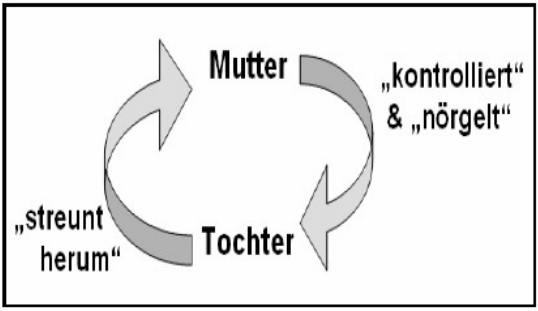

Abb. 2b: Zirkularität

In dem bereits ausgeprägten Interaktionsmuster zwischen einer halbwüchsigen Tochter, die öfter von zu Hause weg ist und „herumstreunt", und ihrer Mutter, die „kontrolliert und nörgelt", kann man eigentlich nur die Abfolge … M → T → M → T → M … beobachten (1. Zeile). Aus systemischer Sicht ist klar, dass (neben gegebenenfalls anderen Einflüssen!) sowohl Mutter als auch Tochter zur Aufrechterhaltung dieses für beide leidvollen Musters beitragen (Abbildung 2b). Doch die eigenen „Erklärungen" der beiden sind, wie in Zeile 2 beziehungsweise Zeile 3 skizziert, sehr einseitig und gegensätzlich. Dabei sind diese „Erklärungen" üblicherweise nicht nur willentlich „herbeigesucht", um den anderen zu beschuldigen, sondern sie werden in der Regel von den Beteiligten auch so „erlebt". Dies verweist darauf, welch massiven Einfluss die vorherrschenden klassischen Ursache-Wirkungs-Prinzipien in unserem „Weltverständnis" haben: Irgendwer oder irgendwas wird als unmittelbarer Verursacher erlebt, worauf man ebenso unmittelbar reagieren muss. Hingegen sind zirkuläre Entwicklungsdynamiken in den Erklärungsprinzipien der Alltagswelt selten beziehungsweise gar nicht zu finden.

Am Boot- sowie am Mutter-Tochter-Beispiel werden einige Grundprinzipien einer systemischen Sichtweise deutlich, die hier als Zwischenresümee zusammengefasst werden sollen:

1. Menschliche Verhaltensweisen stehen immer in einem Kontext, der für die Beteiligten das Verhalten (und das gesamte Geschehen) mit einem Sinn unterlegt und Verhalten so zu Handlungen mit bestimmten Motiven macht.
2. Dieser Sinn (und damit das Verständnis der Gesamtsituation) kann für den einzelnen Beteiligten recht unterschiedlich bis gegensätzlich sein (vgl. die Interpunktionen).
3. Er spiegelt damit und darüber hinaus nur sehr bedingt eine „objektive" oder beobachterneutrale Wirklichkeit wider; vielmehr handelt es sich um ein bestimmtes Verständnis, das aber für die persönliche Realität essentiell ist und handlungsleitend wird („gefährliche Schwankung", „Gleichgewichtsausgleich" beim Boot oder „Herumstreunen" beziehungsweise „Kontrollieren" und „Nörgeln" sind Beschreibungen von Vorgängen, die andere Menschen gegebenenfalls ganz anders beschreiben würden; gleichwohl sind diese Beschreibungen essentiell für das Erleben der Beteiligten und für die daraus folgenden Handlungen).

4. Auch sehr ausgeprägte und leidvolle Muster im Verhalten können sich aus sehr kleinen Anfangstendenzen durch gegenseitig verstärkende Interpretationen und „Reaktionen" im weiteren Prozess entwickeln. Ein solches Muster, auf den sich der Prozess hinbewegt, wird in der systemischen Fachsprache als *Attraktor* bezeichnet.
5. Hat sich aber ein solches Muster in einem Prozess erst einmal sehr deutlich manifestiert, so lässt es sich nicht mehr so leicht ändern. Typischerweise weist es eine Überstabilität auf, was unter anderem damit zu tun hat, dass die Ressourcen für neue Lösungen durch Fixierung auf das problematische Geschehen vermindert sind.

Besonders Punkt (4) betont, dass die Beteiligten oft quasi in den Attraktor der Dynamik hineingezogen werden, der sich aus zunächst schwachen Tendenzen entwickelt. Dies ist besonders wichtig, weil damit eine klare Absage an die Vorstellung eines einseitigen „Verursachers" oder gar „Schuldigen" erteilt wird, wie sie sogar noch zu den Anfängen der Familien- und systemischen Therapie üblich war: An symptomatischem Verhalten war nach damaliger Sprechweise die Familie „schuld" oder gar nur die Mutter. So diente etwa das Konzept der „schizophrenogenen Mutter" aus den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts dazu, die Auffälligkeiten im Verhalten einer Mutter bei schizophrenen Kindern als „Ursache" zu deuten. Dies war aber nicht nur eine reduktionistische, einseitige Kausalzuschreibung, die der systemische Ansatz eigentlich gerade vermeiden wollte. Vielmehr wurde dabei auch übersehen, dass eben bestimmte Aktionen und Reaktionen eines Kindes auch eine spezifische Herausforderung für eine Mutter (oder andere) darstellen können, denen sie in spezifischer Weise vielleicht nicht gewachsen ist. Dieselbe Mutter würde bei einem anderen Kind oder dasselbe Kind bei anderen Mutter keineswegs eine ungünstige Dynamik in Gang setzen, die dann zu einem so leidvollen Attraktor führt. Weder im Boot- noch im Mutter-Tochter-Beispiel ließe sich sagen, wer „angefangen" hat oder gar „Schuld" ist. Jemandem bei Interaktionsstörungen einseitig eine Schuld zuschreiben zu wollen wäre daher nicht nur für eine hilfreiche Zusammenarbeit kontraproduktiv, sondern würde auch theoretisch zu kurz greifen. Viel sinnvoller und wichtiger, als herausfinden zu wollen, wer an dem unguten Muster „eigentlich Schuld" hat, ist es daher, die Veränderung dieses Musters zu ermöglichen. Dazu müssen wir aber das Entstehen und die Stabilisierung solcher Muster noch etwas genauer betrachten.

2.3 Wie sich Muster bilden und stabilisieren

Die diskutierten Beispiele sind zwar stark vereinfacht und wirken daher möglicherweise gekünstelt, sie sind aber *typisch:* Die interdisziplinäre Systemforschung hat nämlich gezeigt, dass Prozesse *grundsätzlich*[1] zu Mustern, Regeln oder dynamischen Ordnungen (als drei Synonyme in diesem Kontext) führen, sofern man nicht einzelne Teile eines Systems künstlich so isoliert, dass Rückkopplungen zwischen ihnen keine Rolle spielen. Man kann den Unterschied zwischen dem klassischen und dem systemischen Ansatz sogar daran festmachen, dass in der systemischen Sichtweise die Berücksichtigung von Rückkopplungen nicht ausgeblendet wird. Dies soll wieder an einem Beispiel erläutert werden:

Abb. 3a: Reine I-O-Beziehung

Abb. 3b: I-O-Beziehung als Teil eines Netzwerkes und daher mit Rückkopplung

In Abbildung 3a reagiert der „Kasten" (zum Beispiel ein Untersuchungsgegenstand oder eine Person), isoliert betrachtet, nur in bestimmter Weise auf einen Input „I" oder „Reiz" und liefert somit einen Output „O". Auf diese Weise wird zum Beispiel in (schlechten) Büchern „Kommunikation" dargestellt: Ein „Sender" (I) schickt eine „Botschaft", auf die ein „Empfänger" (O) reagiert.

[1] Dies ist jedenfalls dann der Fall, wenn bestimmte Randbedingungen für attrahierende Dynamiken vorliegen – was aber für lebende Systeme auf vielen Prozessebenen, bis hin zu den hier bisher diskutierten Interaktionsdynamiken, geradezu typisch ist (vgl. Kriz, 2004): Evolution kann unter anderem als Programm verstanden werden, Ordnung sowie die Fähigkeit zu Ordnungsbildung und Ordnungserkennung zu etablieren.